

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Olsberg, Karl: Boy in a white room. Loewe 2017

vom 17.12.2019

Unsere Vorlesephase bleibt kurz. Im „Blitzlicht“ reagierten alle auf das intellektuelle Spiel mit den fiktionalen Realitätsebenen – „Ok, man kann sich auf nichts verlassen“. Die Wechsel zwischen den Ebenen waren schwierig, eine Leserin wäre fast ausgestiegen. Die „riesige Verunsicherung des Protagonisten überträgt sich auf die Leser“, hieß es, zumindest der Anfang sei „zu abgespaced“. Die Story sei durchaus in sich schlüssig, aber nicht immer anschaulich nachvollziehbar, vor allem nicht affektiv. Kann man sich ein Ich ohne Körper vorstellen?

Manuel, 15, ist der Junge, der in einem weißen Raum erwacht, mit einem Avatar-Körper und Kontakt zum Internet, ohne Erinnerung, aber mit Weltwissen. Ausflüge kann er – sein Bewusstsein – mittels Drohne unternehmen. Er findet über diffizil konstruierte Komplikationen seinen Vater, der ihn aufklärt: Der ursprüngliche Manuel wurde bei einem Unfall so schwer verletzt, dass nur sein Bewusstsein digital erhalten werden konnte. Ob er in einer Fantasy-Welt leben wolle? Eine Weile erlebt er dort Abenteuer. Aber Manuel bleibt misstrauisch, denn in der Vater-Geschichte zeigen sich sukzessive Widersprüche, auch wird Manuel isoliert gehalten. Im Netz meint er eine Bekannte zu erkennen. Über sie und auf komplizierten, geradezu vertrackten Wegen und dem Code „Cogito, ergo sum“ kann ihn ein Programmierer, ein ehemaliger Partner des vermeintlichen Vaters, mittels filmreifer action-Szenen befreien: Alles war nur eine virtuelle Realität, die der „Vater“ vorgegaukelt hat. Manuel scheint vielmehr der Sohn dieses ehemaligen Partners und seiner Frau zu sein, er bewohnt nun ein ehemaliges Kinderzimmer. Er empfindet körperliche Schmerzen, er isst. Aber auch hier ist er eingeschlossen, auch diese Story stimmt zunehmend weniger – nicht nur die Story, die ganze neue Wirklichkeit ist wiederum virtuell. Denn Manuel erwacht nach Fluchtversuchen erneut in einem „weißen Raum“ und erfährt nun, dass er eine KI-Konstruktion ist, die menschliche Merkmale erhielt. Er trifft eine weitere Variante des „Manuel“, von der er - in disparater Eigenzeit - Neues erfährt: Es sei das Jahr 2057, und er wurde wie zahllose weitere Manuels geschaffen, um die KI-Titanen, die die Welt beherrschen, zu bekämpfen. Noch befinden sie sich im Testlauf, die Manuels sind fehlerhaft, aber er habe es immerhin weit gebracht. Ob er ein Mensch sei, wird er gefragt. Ja – das ist das letzte Wort des Buches und womöglich auch dieser Manuel-Version. Spannend, wiewohl nur kognitiv erfassbar, scheint uns die Vorstellung einer Trennung von Bewusstsein und Person. Die Figur kommt vergleichsweise problemlos ohne Körper aus. Andere Figuren erlöschen in der einen Wirklichkeit und erscheinen als Variation in der nächsten, die Welten fallen in sich zusammen, dahinter zeigen sich neue, immer mit dem Anspruch der Wahrhaftigkeit, dem die Leser:innen zusammen mit dem Ich-Erzähler zunächst auch vertrauen. Trotz dieses fortgesetzten Spiels mit virtuellen Wirklichkeiten lesen wir in der Figur immer wieder eine Identität, wir haben ein „Gefühl von Authentizität“, die durch den Wechsel der fiktionalen Wirklichkeiten mehrfach neu ausbalanciert werden muss. Wir sprechen auch eine Weile über die letzte im Roman entfaltete Wirklichkeitsebene, die stehen bleibt: Ist sie die binnenfiktionale Realitätsebene, die Manuel endlich erreicht hat? Oder kann man sich eine Fortsetzung des Musters denken, sodass die Figur auch in dieser Wirklichkeit Konstruktionsmerkmale entdeckt, um in die nächste katapultiert zu werden? Enthält diese KI-Dystopie reale Entwicklungspotentiale der digitalen Technologie? Kann es ein virtuelles menschliches Leben geben? Solche Fragen müssen die LeserInnen interessieren, sonst bleibt die Lektüre ein intellektuell-kognitives Konstrukt. Entsprechend werden immer wieder bekannte Zitate großer philosophischer Namen im Text aufgerufen. Schüler:innen könnten existenzielle Fragestellungen im Text finden: Wie mit Technik umgehen? Wie mit Wirklichkeitssimulationen? Welche ethischen Probleme stellen sich mit KI? Ein Buch mit sozialer und politischer Relevanz, so meint die Mehrheit. Einer Minderheit fällt es schwer, erzählerisch oder poetisch interessante Aspekte zu entdecken.